

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 17 (1941-1942)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Otteli Gottschalk  
**Autor:** Graber, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1067084>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Werner An der Matt

# Otteli Gottschalk

NOVELLE VON RUDOLF GRABER

*Diese Erzählung wurde mit dem 1. Preis unseres literarischen Wettbewerbes ausgezeichnet.*

Dorthin, wo oberhalb unserer Stadt die Birs in den Rhein schießt, gegen die wirren grau-grünen Weidendickichte hin, zog vor Jahren in eins der niedern Arbeiterhäuschen der Färbereiarbeiter Gottschalk mit Frau und Kindern. Es stak ein einziges Mädelchen in dem Kinderrudel, ein vierjähriges Purzelchen, rund und keck, Ottolie getauft und Otteli gerufen; das schickten die Eltern sogleich in den Kindergarten. Dieser war ein niederes Holzgebäude mitten in einem grünen Gefild gegen die Stadt hin; dort erregte

das hübsche, neugierige Mädelchen geradezu Aufsehen, und zwar weniger seines allzu weiten und allzu langen Rockes wegen oder seines gar drollig aufgewinkelten Nasenendchens — als vielmehr um seiner Haare willen. Denn diese waren rot wie frisch abgedrehte Kupferfäden und, obwohl zwei Zöpfchen daraus herausgekämmt waren, ein Wirrwarr von Kringeln. In jedem Kringel saß ein goldenes Licht, das rutschte wie der Blitz auf seinem Haar auf und nieder, sobald Otteli den Kopf regte, und all dies

Lichtergleiten durcheinander auf den goldenen Haarbahnen war etwas Wunderschönes.

Besonders ein seltsamer einfältiger Knabe im Kindergarten, namens Xaver Diriwächter, konnte sich nicht sattsehen und erletzen daran, aber auch an den Augen des Kindes nicht. Denn das Mädchen hatte Augenlichter von einer Bläue, wie sie nur Menschen mit derartigen goldroten Haaren eigen sind, einer dunkeln strahlenden Bläue — ich habe schon blaue Edelsteine in Goldschmiedfenstern daraufhin angesehen — sie waren alle wässerig gegen diesen Glanz. Nur einmal — in einem Bergbaugebiet im Elsaß, abends auf einem Wirtshaustisch, in einem hohen runden Glase mit Salzen — entdeckte ich einen dunkelblauen Kristall — ein Licht schien drein oder hindurch — der war so dunkel-licht wie dieses Kinderauge.

Der Knabe hatte jenen Vormittag die farbigen Bausteine zugesprochen erhalten. Er ging auf das Mägglein zu, faßte es am Arm und fragte es, ob es mit ihm bauen wolle. Der Arm des Kindes, wie sein ganzer Wuchs, war rund und prall und seine Haut, so aus der Nähe besehen, von einer lichten Helle, wie sie wiederum nur diesen Goldhaarigen eigen ist — einer Weiße, worin wunderbar das Rot des Haares und das Blau der Augen durcheinanderspielen — etwa wie zartgetönter Schmelz auf Emailmedaillons unserer Großmütter.

Das Mädelchen guckte frisch erst den Knaben an, dann die Bausteine; darauf kauerte es zu ihm, und sie bauten einträchtig einen Bahnhof den ganzen Vormittag lang. Um elf Uhr befahl die Häfelischul-Tante dem Jungen, das Kind heimzuführen, da es seinen Weg noch nicht recht kannte.

Auch der Knabe wohnte in jenen Arbeiterhäusern, jedoch diesseits des hohen grünen Eisenbahndammes. Er war ein dummer Junge, ein beschränktes Menschenkind. Er hatte schon einen Anlauf in die große Schule genommen, war aber vom Lehrer entrüstet wieder ausge-

stoßen worden. Seither trug er seine Stirn merkwürdig gesenkt, schwer, wie sie Stiere tragen, und so merkwürdig gerunzelt wie die Stirnhaut eines Stiers — es war, er sinne immerzu an etwas herum. Xaver war auch langsamer als andere, dumpf und nicht licht im Gesicht, sondern müd und grau. Es lag etwas Bleierenes ihm über Stirn und Augen.

Er führte das Mädchen an der Rechten heim. Sie trugen beide dunkle, lange Pelerinen. Der erste zage Winterschnee sprenkelte diese mit weißen Flecken, und die Kinder sahen aus wie kleine getupfte Rehe. Vor Gottschalks Tür fragte der Bub Otteli, immer noch ihre Hand in seiner:

« Willst du von jetzt an mein Schätzeli sein? »

« Ja », sagte das Mädchen fröhlich, « das will ich. Was ist das, ein Schätzeli? »

« Daß du mich einmal heiratest und meine Frau wirst. »

« Sicher », antwortete Otteli, « das werde ich aber auch. Dann kuche ich dir daheim, und das Holz für die Küche mußt du mir hacken. »

« Ja », sagte der Bube, « ich bringe dir auch alles Geld heim. »

Seit diesem Ehegelöbnis spielte Xaver Diriwächter immer nur noch jenseits des Eisenbahndammes bei Gottschalks Hause, trotzdem Frau Gottschalk den unheimlichen Jungen die ersten Male erschreckt wegjagte wie einen räudigen Hund. Aber wie ein Hund kam er auch immer wieder, und schließlich duldet sie ihn. Er spielte stets ruhig unter den Gottschalk-Kindern, und zwar nur ebensweit, als ihres Nußbaums Schatten reichte, solang Otteli und er noch beide in den Kindergarten gingen. Um die Zeit indes, da er es wiederum mit der großen Schule versuchte und nur Otteli noch in der Häfelischule stak, ward Vater Gottschalks in den Weidenwald gerodetes Landstück ihr weiterer Bezirk; daraus schleppten sie, jedes an seinem Henkel reißend, ungezählte Körbe mit Steinen zur Birs hinunter. Als sie aber endlich gar beide die Volksschule besuchten, da mußte man sie und die übrigen Gottschalk-Kinder, deren immer

# RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

## Blüemli us em Garte und vo de Wise.

Da chömeds naenand deheör - Erraat wies ghäissed,  
s isch nüd schweör?

| zürütütsch:   | schriftdeutsch:   |
|---|-------------------|
| <i>Merzeglöggli</i>                                       | Schneeglöcklein   |
| <i>Vioönli</i>  | Veilchen          |
| <i>Dänkeli</i>  | Stiefmütterchen   |
| <i>Guggublueme</i>  | wilde Anemone     |
| <i>Bachbumbele</i>  | Sumpfdotterblume  |
| <i>Chetteblueme,<br/>Chrotteblueme,<br/>Chrottepösche</i> | Löwenzahn         |
| <i>Müllerblüemli</i>                                      | Gänseblümchen     |
| <i>Zinggli, Glesli</i>                                    | Hyazinthen        |
| <i>Schyßgeltli,<br/>Bettsäicherli</i>                     | Wiesenschaumkraut |
| <i>Hüngeli</i>  | Taubnessel        |
| <i>Süeßgeli</i>   | rote Kleeblume    |
| <i>Tulipaan</i>   | Tulpe             |
| <i>Maierysli</i>  | Maiglöcklein      |
| <i>Ankebäeli</i>  | Trollblume        |
| <i>Oschterglogg</i>                                       | gelbe Narzissen   |
| <i>Schlotterhose</i>                                      | Bachnelkenwurz    |
| <i>Mäienäägeli</i>  | Goldlack          |
| <i>Chatzetööpli</i>                                       | Katzenpfötchen    |
| <i>Frauehärzli</i>  | fliegende Herzen  |
| <i>Fraueschüeli</i>                                       | Pantoffelblume    |
| <i>Bueberoose</i>   | Pfingstrose       |
| <i>Bürschtel</i>  | Bartnelken        |
| <i>Löiemüüli</i>  | Löwenmaul         |
| <i>gstinkegi Hofert</i>                                   | Studentenblume    |

Zusammengestellt von Frau Ida Feller-Müller, Zollikerberg, Zürich.

mehr wurden, bereits in den Weiden suchen, wenn man ihrer habhaft werden wollte. Das war jetzt ihr Reich.

Da unten in den Weiden kauerte die Kinderherde in den grün gespannten Blathäuschen und spielte Mütterlis oder Lehrerlis; zum Lehrerlisspielen setzten sie die Kleinen in die Astgabeln, und mitten drin, wenn Otteli sie abfragte oder tadelte, plumpste mal wieder eines auf den Kopf ins Gras. Später begannen sie an den Feuerstellen, die fahrendes Volk hinterlassen, mit altem Geschirr zu kochen, und endlich stießen sie durch die Dickichte auf ihren Schlupfwegen bis an das silberglimmende Wasser vor. Sie bauten Seeliein und daran Berge mit Wäldern; die Bäume waren Weidenzweigchen, und Stiegen aus Holzstücken führten zwischen den Gehölzen durch auf die Gipfel. Diese Gipfel krönten schimmernde Kapellen und Schlösser aus weißen und rosenfarbenen weithergeschwemmtten Steinen. Jetzt spielten sie bereits barfuß im Wasser, das seicht über das Geröll schoß. Schließlich brachte Xaverli Badehosen mit für sich, Otteli badete in einem alten Hemde, die Geschwister, kugelig, drall und rosenrot wie Ferkel, badeten nackt und glänzten dabei wie Perlmutter. Ab und zu hoben Xaver und Otteli die Blicke und sahen unter der Eisenbahnbrücke durch auf die ferne Stadt mit dem Gezack ihrer Türme; gegen Abend, wenn die Sonne dahinterstand, gleißte der Strom stadtwärts wie ein Teppich, aus Silber gewirkt.

Bei all den Spielen war Otteli die unbestrittene Meisterin und Rechthaberin, ja sie war der wildeste und gewandteste Tausendsassa, der sich denken ließ. Sie bettelte den Glücksspielern in den Dickichten, die da verbotenerweise bänkelten, Geld ab; sie steckte den Betrunkenen, die sich irgendwo ausschnarchten, große weiße Margriten an kurzen Stielen in die Nasenlöcher und Ohrgänge, daß sie herrlich geschmückt wie Osterochsen dällagen; sie erlernte endlich bei einer Gauklertruppe, die in ihren Wagen den Winter in den Weiden überdauerte, das Seiltänzeln. Das fahrende Volk hatte

zwischen zwei Weidenstümpfen das niedere Seil und hoch in zwei Weidenbäumen das große Seil gespannt, und Otteli konnte bald mit der Balancierstange trotz ihrem langen Rock den Purzelbaum auf dem niedern Seil schlagen. Als sie ihn eines Abends gar auf dem hohen Seil zwischen den Weidenkronen hindrehte, hielten sogar die Pontoniere draußen auf dem Wasser an, indem sie die Schiffe mit den Stacheln festklemmten; alles Volk eilte herbei; Entrüstete und Entsetzte riefen Ottelis Eltern; der Leiter der Truppe hinwiederum wollte Otteli um eine beträchtliche Geldsumme den Eltern abkaufen — das schlügen die Eltern zornig ab. Xaver dagegen vermochte keinen Schritt auf dem Seil zu tun. Beim ersten Ausstrecken des Beins wurde ihm schwarz vor den Augen, und er sprang hinab. Er war jetzt gewaltig stark, aber immer noch derselbe sinnende und starrende Tappi, Otteli in vielen Dingen völlig gehorsam. Ab und zu nahm er das wilde Kind in die Arme, sah es aus seinen schweren Augen von ganz nahe an und fragte es, ob es noch daran denke. — Woran? — Was es ihm versprochen? — Wegen dessen ... seine Frau werden? — Ja. — Sicher und heilig denke es daran. Er etwa nicht? — Doch, er auch. — Auch sicher und heilig? — Sicher und heilig!

Aber mit dreizehn Jahren sagte Otteli dennoch einst etwas sehr Seltsames zu ihm. Er zählte damals fünfzehn, seine Glieder waren stierenstark, seine Augen blinkten manchmal heller auf, sein eigenartig lichtloses Haar begann sich aus der Stirn aufzubüscheln und zu sträuben. Sie kauerten an einem Sommerabend nach dem Baden in den heißen Steinen. Otteli zitterte noch ein wenig von dem allzu langen Wassertauchen. Ihr Haar war die letzten Jahre von dem vielen Draußensein an der Sonne etwas abgeblättert und matter geworden; es sah jetzt sehr fein aus. Ihr Gesicht schien schmäler und ernster, ihr Mund jedoch wunderbar erhöht und voll. Das Hemd, worin sie stand und zitterte, war ein altes ihrer Mutter, weiß und baumwolldünn, Otteli viel zu groß, und

## ALPSEGEN

*D*er Sänn häts gseit,  
Und das isd träf:  
E jede treit  
Uf d' Alp sys Räf.

*S*äg, ds Trosdtgebätt!  
Loos, Gott gebüts:  
E jede hät  
Sys Chrischtebrüz.

*M*it Lasdt und Leid  
Dur Stok und Stei  
I d' Ebigkeit,  
So güb mer hei.

*H*errgott, bewahr  
Us Hab und Huus,  
Vor aller Gfahr,  
I Glück und Gruus!

*I*m Wätterwind,  
Nach Sunnepradht,  
Chumm züe-n-is, Chind,  
Und säg: Guet Nadht!

**Georg Thürer**



# DENKSPORT.AUFGABE.TV

Ein Forschungsreisender war in die Hände eines wilden Stammes gefallen, der ihn zum Tod verurteilte. Auf sein Bitten um Gnade besprach sich der Häuptling mit dem Medizinmann und eröffnete dann dem Opfer folgendes: « *Gnade können wir dir nicht gewähren, aber von dir soll es abhängen, auf welche Art du stirbst. Du kannst eine Aussage machen. Ist diese falsch, so wirst du verbrannt. Ist sie aber wahr, so wirst du mit einem vergifteten Pfeil erschossen.* »

Der Forschungsreisende war ein solch scharfer Denker, daß er eine Antwort fand, welche die Hinrichtung unmöglich machte.

## Frage: Was sagte er?

*Auflösung Seite 42*

---

klebte in unzähligen wirren Falten an ihren Gliedern; nur über ihre junge Brust spannte es sich straff, wie über feingeschliffenen Marmor.

Sie sagte: « Xaverli, nun werde ich lang nicht mehr mit dir spielen. »

« Wieso? » fragte er erschreckt.

« Wir wissen ja nichts Rechtes mehr miteinander anzustellen! Alle Kinderdinge langweilen uns sogleich. Es ist alles wie ausgespielt. »

« Das ist wahr », sprach er. « Wer ist schuld daran? Bin ich schuld daran? »

« O nein », sagte Otteli, « aber alle Buben und Mädchen scheuen einander zu dieser Zeit, ich weiß nicht warum, und ich scheue mich auch vor dir. »

Und sie legte ihre Kinderhand in einer versunkenen Gebärde über ihre Brust.

« Aber später treffen sie sich alle wieder ohne Angst, wie fertiggemacht

fürs Heiraten. So treffen wir uns einst auch wieder. »

Und wahrhaftig: sie kam nicht mehr in die Weiden. Sie half immerfort zu Hause der Mutter.

Xaver versuchte noch ein paarmal mit ihren Geschwistern zu spielen, da er als schwerfälliger Tolpatsch im übrigen einsam war. Das Spielen ging nicht. Er blieb endlich auf seiner Dammseite, sah unterhalb der Eisenbahnbrücke auf der Sandbank dem Schiffbauer zu, wie er Weidlinge zimmerte, half ihm beim Hobeln, Bretterspannen, Zusammennageln. Als er aus der Schule kam, trat er bei dem Schiffbauer in die Lehre. Er wurde ein Lehrbub, stark und zäh, er sah überhaupt nie von der Arbeit auf. Er wühlte sich mit gesenktem Kopf durch die Arbeit, wie ein blinder Maulwurf. Wenn er Otteli einmal traf alle zwei drei Monate, patschten sie im Vorbeigehen die Hände heimlich aneinander, so leicht und flink — niemand sah es — lachten sich an und gingen weiter, jedes seines Wegs, aber jedes zum andern zurückgedreht, den Mund offen zum Sprechen, errötend, und jedes dennoch ohne ein vernünftiges Wort im Munde.

Otteli trat nach ihrem vierzehnten Jahr in eine Seidenbandweberei als Zettlerin ein. Xaver aber wurde Schiffsbauer-geselle, und er und der Meister legten nun zusammen auch große Fährboote auf Kiel, zimmerten einen Bagger und eine schwimmende Ramm-Maschine. Mit dem Bagger hoben sie die Kiesbänke vor ihrer Werft weg, und jetzt legten sogar Schleppkähne zum Ausgeflicktwerden an. Die zwei schoben Eisenschienen ins Wasser: auf niedern Radgestellen wanden sie an Flaschenzügen die schiefgelegten Schiffe aufs Trockene.

So wurde Xaver neunzehn, wurde zum Militärdienst ausersehen und wurde bei den Pontonieren vorgemerkt. Seither stachelte und ruderte er zur Vorbereitung auf den schweren Dienst jeden Abend im Pontonierverein. Diese « Pontonesi », wie sie das Volk nannte, eine kräftige Mannsgesellschaft, hatte ihr Bootshaus aus brau-

nen Balken und Latten unter den ersten hohen Weiden aufgeschlagen. Dort lagten die Wasserfahrer an den Abenden nach dem Üben noch im Grase, klingelten mit den Verschlüssen ihrer Bierflaschen durch die Dämmerung und erzählten unter dem rollenden Donner ihrer Lachsvalen ihre Späße. Xaver kauerte dabei, ein wenig fremd und wild; er verstand die Witzworte nicht alle, die hin und her flogen; seine Augen gingen immer von einem Sprechenden zum andern und waren immer ein wenig zu spät.

Einst saßen sie auch so an einem warmen Frühsommerabend. Der Himmel, eben noch von wasserhellem Föhnlau, verdämmerte und dunkelte schon hinter einem Geschiebe von Schäfchenwolken. Noch glänzten die blanken Wolkeninseln hell vom Tageslicht. Dann sanken auch sie in Dämmerung, bis plötzlich der Mond aufging und sie alle von hinterrücks her in blendend-zartem Farbenspiel durchschimmerte.

Da klang auf einmal zu den Pontonieren herüber aus den Weiden das Stimmen vieler Gitarren. Es waren Heilsarmeemädchen, die nach ihrer Musikstunde an den Strom heruntergekommen waren, hier ihre Lieder einzulernen. Die Pontonesi nahmen ihre Bierflaschen an den Hälsen und drückten sich hinüber ins Dickicht zu den Mädchen. Sie legten sich in ihrer Nähe hin, machten die üblichen Witze und Anzüglichkeiten, schwiegen aber jedesmal alle träumend still, sobald die Mädchen wieder eins ihrer beschwingten, zuversichtlichen Lieder sangen.

Xaver kam spähend hintendrein geschlichen. Auf einmal sah er Otteli unter den Mädchen sitzen, dunkelblau gekleidet wie sie, mit Uniformmachseln und Uniformkragen an ihrem Rock und einem goldenen und blutroten S an der Seite ihres Halses. Er war ganz erschüttert. Er war erschüttert, als wäre sie jetzt eine Gefangene hinter Gittern. Er kniete zu ihr hin, gab ihr beide Hände, er hörte nicht, wie sie ihn alle auslachten. Ottolie trug denselben Hut wie alle die fröhlichen Mäd-

chen, er öffnete sich um ihr freundliches Gesicht wie eine Tüte; ihr Gesicht schwebte in seinem Dunkel aus schwarzem, feinem, glänzendem Stroh wie eine frischerblühte weiße, runde Pfingstrose, die jemand in die Tüte gesteckt. Sie wurde rot; ihre dunkel-heitern Augen lachten ihn an; sie rückte ihm fröhlich näher. Die Mädchen fingen jetzt auch alle an, hinüber und herüber mit den Pontonieren zu scherzen. Dann sangen sie wieder wacker, und das sanfte Geklirr der Saiten über den geschweiften hellgelben Gitarrenbüchen gurrte fröhlich mit. Xaver lag und lauschte verzückt dem rasch-hüpfernden Gesang. Indem er so lag, erblickte er auf einmal, von einem niedern Weidenbaum zum andern, aber aus der Krone in die Krone gespannt, ein Schiffsstau. Kinder hatten es im Kies angegeschwemmt gefunden; ein paar Nichtsnutzne hatten es ihnen spannen helfen.

« Otteli », sagte Xaver, « sieh doch das Seil dort! Könntest du noch darauf tanzen? Tu's doch, Otteli! »

Die Mädchen lachten laut heraus über das Ansinnen, die Pontoniere fielen mit Erinnerungen und Scherzen über Otteli her, Xaver hielt ihre beiden Hände, als läge ihm alles daran. Der junge Mond, zwischen zwei Weidenkronen hinstrebend durch ein weites Himmelsfeld reiner Bläue, warf in die Winkel seiner flehenden Augen weiß-goldene Körner. Otteli, im Übermut, sagte: « Allweg könnte ich das noch — Seiltanzen! Das müßte doch wunderlich zugehen — früher Purzelbäume — und jetzt nicht einmal mehr tänzeln —. »

Und munter und guter Dinge schob sie ihren Hut aus der Stirn in den Nacken, und nun hing er an dem dunkeln Band um ihren runden, weißen Hals, und die dichte schwarze Seidenschleife, womit das Band neben ihrer linken Wange geknüpft gewesen, sie schmiegte und bauschte sich jetzt schimmernd neben ihrer kleinen Ohrmuschel.

« Oh, tanz! » sagte Xaver, « ich helfe dir hinauf, Otteli. »

« Wenn du mir hilfst », sprach sie,  
« so tu ich's aber auch! »

Und siehe da: er hob das pralle Mädchen um die Knie hoch und streifte ihr die Schuhe ab; sie faßte in die Zweige des Baumes; jetzt legte er die Hand unter eine ihrer Sohlen und hob sie noch höher; da schwang sie den freien Fuß auf den Weidenknorren — hui war sie im Blätterdickicht verschwunden. Aber als sie auf der andern Seite die Zehenspitze aus dem dunklen Baum streckte, das Seil auf seine Straffheit zu versuchen — hatte sie denn nicht früher immer eine Balancierstange oder Bohnenstange in Händen gehabt?

« Gebt mir meine Gitarre! » befahl sie aus den Zweigen, faßte die Gitarre am Griffbrett und trat jetzt auf das Seil hinaus wie einst als Kind: erst an den schönen, zart gelösten Gliedern zuckend im Widerspiel der Gewichte — und dann auf einmal wundersam ihr Kinn, die Stirn, das ganze Gesicht ein wenig hebend wie eine langsam Entrücktwerdende. An irgendeinem Leitziel sog sie sich fest. Dies Ziel stand in die Luft geworfen sicher vor ihr. Daran hielt sich ihr ganzer Leib durch ihren Geist.

« Singt: Immer fröhlich! » rief sie, noch leise schwankend.

Alle brachen mit Kehlen und Gitarren los.

Da stand sie beinah ruhig auf dem Seile. Sie begann ganz leise, fast nur mit dem Regen der Lippen, mitzusingen. Jetzt nahm sie sogar behutsam die Gitarre aus der Luft an ihre Brust und tastete nach den Saiten, und bei den Worten: Voller Schönheit ist der Weg des Lebens! begann sie auf einmal im Takte des Liedes auf dem Seil vorwärtszuschreiten aus dem Blätterschatten heraus in die deutliche Mondhelle hinein. Das Seil schaukelte wohl mit ihr ein wenig auf und nieder. Aber sie schwante drauf wie eine Leuchtboje im Wasser, tauchte schreitend in den Schatten des andern Baums, stand still, hob mit dem Fuße rückwärts tastend ein wenig den langen Rock hinter sich, machte einen Schritt zurück und noch

einen, schwankte ein bißchen und ging rückwärts, immerzu im Takt wippend. Jetzt schwebte sie wieder vor ihrer Baumkrone, jetzt schlüpfte sie zwischen die ersten Laubruten hinein — jetzt auf einmal wandte sie ihren Blick von ihrem unirdischen Ziel weg, woran er bisher gehangen, und suchte aus dem Blätterschatten blitzschnell nach Xaver. Der Mond warf sein Licht über ihr schönes Gesicht, die Weidenblätter ihre langen, schmalen Schatten — indes Licht und Schattenwurf des jungen Mondes waren so zart: seltsam durcheinander hin verdunkelt und beglänzt sah ihr verwirrtes, glückliches Antlitz in seins hernieder. Er stand und streckte die Arme nach ihr; sie begann, immerzu auf ihn herniederblickend, zu schwanken, schlug die Zweige vor sich auseinander und sprang, die Gitarre hochhaltend, in seine Arme.

Sie saßen nebeneinander, als längst alle übrigen sich aus den Weiden getrollt. Draußen rauschte das Ineinanderschießen der zwei Wasserfluten. Die weißen Gischtkämme fuhren kreuz und quer hin — ein übermütiges Quirlen und Tollen, solang der Mond mit seinem vertrauten lautern Lichte das Spiel beleuchtete — ein schreckenerregendes Gegeneinanderwüten und Kämpfen, wenn Wolken die himmlische Leuchte verschlangen und Düsternis über den zwei gegeneinander sich sträubenden und ringenden Wassern lag.

In einer solchen Wolkendämmerung legte Xaver seinen Arm um Ottelis Schulter und zog ihren Kopf an seine Brust, und sie drehte sich ihm sogleich ein wenig zu, wie auf einen langerwarteten Ruf. Sie legte ihre beiden Arme langsam suchend um seinen Hals und sah ihn mit ihren klaren, dunkeln Augen angstvoll und verlangend an. An ihrem Halse sah er ihr Blut pochen. Er drückte ihren Kopf an sich — an ihrem Nacken hing noch immer der Hut. Er löste das schwarze Seidenband mit plumpen, zitternden Fingern, sie ließ es geschehen und schmiegte ihre Wange nur immer dichter an ihn. Als er den Hut ins Gras gelegt, hob er mit der dichten kupfernen

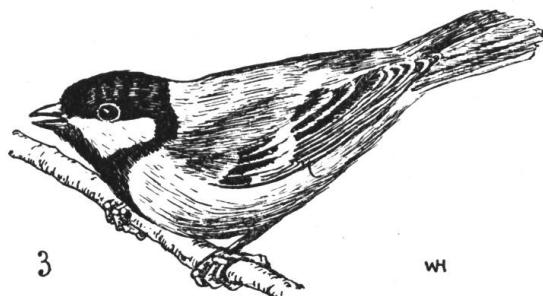
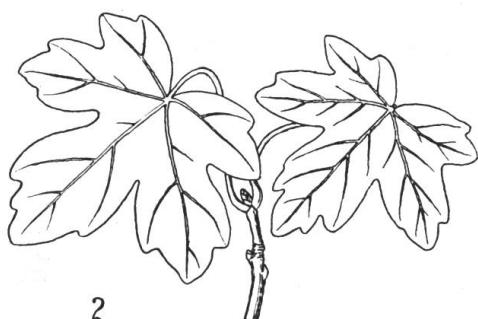
Lockenfülle ihres Hauptes ihren Mund seinem Munde näher, darauf berührten sich ihre Lippen, und Ottelis Lippen waren heiß vor Sehnsucht, seine aber kalt wie Eis vor unnennbarer Erregung. Jedes indes spürte des andern Lippen wie Brände. Der Mond — in diesem Augenblick von allen Wolken freigelassen — erhellt die reine Stirn des Mädchens wunderbar mit einem klaren Silberstreifen. Alle Büsche und Weidenbäume, die sich durchdringenden Wasser draußen, das breite Band des wieder beruhigten Rheins stadtwärts, all dies flammte eine Weile in dem nächtlichen Zauberlicht auf, bis die lautlosen Wolken dichte und dichtere Finsternis über die Gegend warfen und die zwei Liebenden drin versteckten.

Ein Jahr später — nachdem Xaver seine Rekrutenschule hinter sich hatte — heirateten sie. Aber merkwürdig: von allem Anfang an war ihre Ehe ein Trank aus Engelsüß und Gallenbitter seltsam gemischt. Daran war Ottelis Wesen schuld. Denn wenn von den niedrigen Arbeiterhäuschen, worin jetzt auch sie wohnten, die warm-bergende Nacht wich und der kühle, fröstelnde Morgen sein bleiches Licht über die Gärten und Hauswände legte, so wich auch aus Otteli die lautlose Wildheit, womit sie ihn im verhüllenden Dunkel beglückt, und mit der heraufbrechenden Tageshelle wurden ihre Stirn und ihre Träume blaß und zart und abweisend. Und wenn die Sonne im Osten funkeln emporkuhr, sprang sie vom Lager, und nun war die ganze Taufrische und Spannkraft des jungen Morgens um sie, und so oft Xaver sie mit traumverwischten Gesicht auf sein Lager zurückrief, sie hörte ihn jetzt nicht mehr. Solang die Sonne am Himmel schwebte, war sie lauter Helle und Anstrengung. Erst mit der Abenddämmerung wurde ihr Nacken weicher und ihr Haupt leise schwankend; ihre Glieder lösten sich, ihr Gang wurde locker und sehnsüchtig.

Sie ging mit den Gestirnen, denke ich. Aber sie machte ihn noch mit anderm ungehalten. Da sie sauber war an Haupt

**KENNEN WIR  
UNSERE  
HEIMAT?**

*Dann sollten wir wissen, was diese  
Zeichnungen darstellen*



*Auflösung Seite 42*

und Gliedern wie ein Schneewittchen und sich jeden Morgen und Abend zumindest Brust, Schultern und Rücken am Wasserhahn in der Küche wusch und schrubbelte, so duldet sie auch die Wolke von Schweißgeruch nicht, die er jedesmal von der heißen Werft herauftrug. Sie wusch ihn selber, wenn er zu träge war; sie nötigte dem Zornigen oder Gedemütigten ein neues Hemd auf; sie brachte den Unwirschen dazu, sich jederzeit die Achselhöhlen zu waschen. Sie fand auch sein Zerreissen und Herunterschlingen der Speisen tierhaft und lehrte ihn Messer und Gabel anständig handhaben. Sie war keine leichte Frau. Sie war eine anstrengende Frau. Er liebte — und er haßte sie.

Ottolie hatte außerdem, weiß Gott von welcher bäuerlichen Vorfahrin her — vielleicht von der, deren altertümlichen Vornamen sie trug — noch etwas Un-

verständliches und ihn Befremdendes an sich. Was sie selber herstellen konnte, dies zu kaufen brachte sie nicht über sich. Sie wanderte zur Erntezeit abends nach Fabrikschluß — denn sie ging auch nach der Verheiratung noch in die Fabrik — auf die Stoppelfelder hinaus, las Körbe voll Ähren, brachte sie heim, walzte sie auf dem Tische mit dem Rundholz aus und mahlte sie in der Kaffeemühle zu Grieß. Er lachte sie aus. Er war das Kind verlotterter Trinker. Sie baute in den Gartenstücken, die sie rings zusammenmietete, ein Feld mit Mohn und ein Gehölz von Sonnenblumen an. Im Spätsommer erwartete sie von ihm, daß er mit dem Wägelchen voller Mohnsamen und Sonnenblumenkerne über Land in die letzte Ölmühle der Gegend ziehe. Er lehnte das Ansinnen ab. Da brach sie am



L. Dessouslavy

«La promenade», Lithographie

Sonntagmorgen in aller Herrgottsfrühe selber dahin auf.

Oh, sie verlangte auf Schritt und Tritt, daß er am Aufbau ihres Hauswesens tüchtig mitschaffe. Er riß manchmal vor Widerspenstigkeit mit Zeige- und Mittelfinger den Kragen von seinem Halse. Und einmal, da sie von ihm erwartete, er spate die Gartenerde nicht in derart ungefügten Schollen um und mit dem Finger straff auf die Klötze hinwies, hob er in blinder Wut seinen Spaten übers Haupt und schlug damit den jungen Holunderbaum um, auf dessen Aufblühen sie so sehnsgütig gewartet. Ja, er schleuderte den Baum auf eine Bretterbeige der Werft unterhalb des Gartens. Die grüne Krone mit den feingebauten weißen Dolden sank über die Bretter herunter gegen ihren Garten. Ottolie, ihre Hacke in der Hand, trat zu ihm; er hatte sie noch nie so weiß, ihre Augen nie so dunkel, ihr ganzes Wesen noch nie so unsagbar schön gesehen.

« Du holst mir den jungen Baum von den Brettern herunter », sagte sie, « wo Laub und Blüten in der Hitze so elend verdorren müßten, und wirfst ihn in den Rhein und läßt ihn hinschwimmen im Wasser! »

Er drehte sich von ihr weg.

Nachts aber sah er, wie sie in ihrem Bette kauerte, auf den abgeschnittenen Baum hinunterstarre und lautlos weinte. Da stand er auf, trug den Baum ins Wasser, brach noch ein paar Blütendolden draus, da er schon schwamm, und ließ ihn hinziehen. Die Zweige legte er ihr aufs Bett. Aber sie nahm sie nicht. Er mußte sie in den Rhein tragen und sie dem Baume nachschicken.

Trotzdem umging sie ihn über kurzem wieder mit der gleichen Liebe, ja sie versuchte jetzt, mit ihm über viele Dinge zu reden, die in der Zeitung standen und die sie schwer begriff. Aber er begriff sie ja auch nicht, und eines Tages nahm er ihre beiden Hände, sah ihr traurig, doch mit gerunzelter Stirn in die Augen und sagte: « Zerrst du die Dinge hervor, um

uns beide immer wieder an meine Dummheit zu erinnern? »

« Oh Xaverli! » sagte sie.

Aber auch von Jesus Christus und dem Himmelreich wollte er nichts begreifen. Nur sie geleiten, ja, wenn sie von nun an in den Wirtschaften an Samstagabenden singen und den « Kriegsruf » feilbieten müßte, ja, das wollte er schon.

So zog er denn mit ihr und den zwei andern Soldatinnen an den Samstagabenden von Pinte zu Pinte, groß, stark und düster, stellte sich, den Hut in der Hand, mit bedenklicher Miene hinten in die Wirtsstube und sah zu, daß keiner der drei etwas geschähe. Drauf trottete er vor ihnen wieder hinaus.

Einst drangen sie so an einer dunklen Regengasse in ein altes, weitläufiges Wirtshaus und darin in die verrufene Weinstube. Das Licht brannte düster im niedrig schwebenden Qualm. Im Winkel lag die Kellnerin, ein verlorenes, wildschönes, junges Geschöpf, an der Brust eines großen, aufgedunstenen Menschen mit schwerer Goldkette, ja mit goldenen Ohrknöpfen, indes ihre eine Hand zart und widerstandlos zwischen den beiden Händen eines jungen Burschen ruhte, der bleich und gequält von der Wandbank her sie mit den Augen verschlang. Das Mädchen hatte ein feines, schneeweißes Gesicht; aber im Brand ihrer dunklen Augen unter dem schwarzen Haargefranze hervor lohte dieselbe Verzweiflung wie im Gesicht des Burschen.

« Mach, daß du fortkommst, du Backsteinröteli, du freches », fuhr sie Otteli an, die den « Kriegsruf » zwischen sie hinein wies. « Schon sind zuviel Weiber hier drin! »

« Laß sie », quäkte der dicke, alte Goldbehangene, « komm du nur, rotes Schätzeli, du sauberes! »

Und er faßte Otteli um die Hüfte und versuchte sie auf seine Knie zu ziehen.

Aber Otteli, ohne böse zu werden, machte sich geschickt und geschmeidig

frei und wurde sogar ein wenig rot und lächerig über das rote Schätzeli.

Allein, als sie, sich befreidend, auf Xaver sah, warum er sich denn nicht röhre für sie, da wurde sie rasch ein wenig weiß: denn Xaver hatte von ihrer Bedrängnis nichts gesehen, er starrte wie gestochen auf das bleiche Mädchen und sie wiederum auf ihn.

« So einer ist mein Bräutigam », sagte das Mädchen mit einer dunkeln, harten Stimme zu Xaver und deutete mit dem Kopf zu dem Breitschultrigen empor, an dessen Brust sie noch immer lag. « Ein Dreckspatz, der seine Hände von keiner läßt — und mich vielleicht nicht einmal heiratet. Willst du mein Mann werden, du Großer? Verdienst du etwas? »

« Ich? » fragte Xaver und trat einen Schritt näher. Mit beiden Händen hielt er den Hut unters Kinn.

« Er ist mein Mann », sagte Otteli.

« Dein Mann? Du pochst darauf: dein Mann! Wie lang dein Mann? Wie lang gilt in der Liebe mein und dein? Solang! »

Und sie schnippte mit dem Fingernagel, und der Bursche auf der Wandbank stand auf, riß an seinem Rockumschlag, setzte sich wieder hin und starrte auf ihre Hand hernieder.

« Das kommt nur auf die Menschen an », sagte das dumme Otteli, statt zu schweigen. « Wo zweie sich lieb haben — »

« Oh! » fauchte die Kellnerin und warf den Kopf hin und her, « lieb haben . . . »

Und sie lachte. Aber es war ein bitteres Lachen.

« Komm her! » befahl sie auf einmal wie im Zorn. Ganz tief war ihre Stimme. Ihre feinen Nasenflügel bebten. Xaver tat einen Schritt. Otteli stand wie ein geschnitzter Erzengel.

« Xaver! » schrie sie, und aus ihren blauen Augen blitzten Entsetzen und Ungehaltenheit. Da erwachte Xaver, sie nahm ihn am Arm, sie führte ihn hinaus.

Draußen auf der Gasse schwankte Otteli geradezu ein bißchen vor Schreck. Aber sie war mutig und wollte die zwei

andern Soldatinnen jetzt nicht im Stiche lassen. Xaver jedoch kam in die nächste Wirtschaft nicht mehr mit. Sie fanden ihn hernach wie festgeklebt an einer Scheibe der Weinstube. Durch die Vorhänge spähte er hinein. Nach der dritten Wirtschaft war er verschwunden. Er kam erst nach der Polizeistunde heim zu Otteli.

— Wo er gewesen sei?

Sie brachte kein Wort aus ihm.

Am Sonnagnachmittag hatte Otteli einen Besuch bei ihren Leuten; sie hatte gestrickt und geschnidert für ihre Geschwister, wollte alles hinbringen. Sonst kam Xaver immer mit zu gutem Kaffee und selbstgebackenem Brot. Heute blieb er wegen Kopfschmerzen im Bette. Aber abends, als das bedrängte Otteli heimkam, war er weg. Die Werktagskleider lagen herum als wäre er im Sturm aufgebrochen. Er hatte die Sonntagskleider angezogen.

Die Woche über ging er bleich und wortlos zur Arbeit. Wenn er am Tische saß mit ihr, hörte sie sein Herz dröhnen. Ihr war sterbenselend, allein, er schob sie mit den Händen weg, sobald sie in ihn drang. Einmal schickte der Meister: warum Xaver nicht zur Arbeit komme? Aber er war doch heute nachmittag zur Arbeit fort! Er erschien erst spät in der Nacht, er war wohl betrunken; er lag, preßte den Kopf zwischen die Ellbogen und schwieg.

Am Samstag kam er gar nicht zum Mittagessen. Otteli rüstete mit bebenden Fingern ihre Gitarre, eilte zu ihren zwei Kameradinnen und flehte sie an, gleich jetzt in jene Weinstube mit ihr zu kommen.

Die junge Kellnerin, schön und üppig, stand in dunkelrotem Rock mit verwirrtem Haar und Gesicht an einem Tisch und schenkte Wein ein. Als sie Ottelis ansichtig wurde, strafften sich ihre Züge; sie stellte die Flasche hin, ganz schmal wurden ihre Augen, sie patschte die nassen Hände aneinander ab, kam auf Otteli zu und fragte:

« Hat es dir dein Mann gesagt oder nicht, daß er sich von dir scheiden lassen will — meinewegen? »

Die zwei Soldatinnen fingen die arme Otteli auf.

« Xaver », gebot die Kellnerin in einen Nebenraum, « komm her! Du hast gelogen. Du hast ihr dennoch nichts gesagt. Jetzt will ich die Entscheidung! »

Der arme Xaver kam herausgeschwankt, steifbeinig und käseweiß. So elend hatte Otteli sein Gesicht nie gesehen. Seine Augen waren Gruben voll Qual. Er wagte sie mit seinen armen Augen nicht anzusehen.

« Ja, Otteli », sagte er, « es ist so. Wir taugen nicht zusammen. Ich will diese hier heiraten. Sie ist anders als du. Sie paßt zu mir. »

« Hat sie dich denn lieb? » fragte Otteli.

Oh, was war das für ein Heimweg für Otteli! Oh, Welch krankes Wetter war dies überhaupt, dies Spätherbstwetter! Der Rhein so niedrig, alle Steine stanken nach Schlamm. Die entblößten Pfeiler der Eisenbahnbrücke — naß und schwarz wie faulige Knochenstummel. Der schrille, erbarmungslose Schrei der Möven, die eben hereingebrochen gekommen, weiß Gott woher. Und hatte dort nicht eine Möve einen blutigen Flügel? Ja, ihre ganze linke Seite war blutig, hell rosa blutig. Und immer pickte sie noch in dem Blutgefieder. O Gott!

Abends um elf Uhr kam Xaver heimgeschlichen, mit dem Auftrag, sein Kassenbüchlein zu holen. Die Kellnerin wollte klarsehen, ehe sie sich aufs letzte mit ihm einließe. Er fand Otteli in der Küche, sie schlief am Tische. Ihr Haupt war auf den Arm gesunken, vor ihr standen zwei Seelein voll Salzwasser; die hatte sie geweint. Auf dem Gasherd, im großen Blechkessel, brodelte Wäsche. Sie hatte noch gewaschen. Seifenschaum und Dampf lupften immer wieder den Deckel und schlossen heraus. Der Seifenschaum floß in Bächen am Kessel herunter in die Gasflamme. Xaver wollte eingreifen; aber er hatte ja hier wohl nicht mehr Hand anzulegen, es war nicht mehr sein Heim.

Dagegen beugte er sich in dem Dampf, der immer dichter die Küche

füllte, über Ottelis Haupt und sah es noch einmal an. Da lag es, umschlossen von dem klargescheitelten, krausen, rotgolden Haar. Dieses Haar... Und diese Haut... Otteli hatte im Frühherbst ein paar Sommersprossen neben ihrem Näschen entdeckt. Dann hatte sie aus Gartenkräutern einen Sud gebraut — sie kannte ja und zog Dutzende dieser geheimnisvollen alten Kräuter — und hatte damit die braunen Flecken weggekriegt. Und jetzt war ihre Haut wieder rein wie Perlmutter und so zartfarbig. Dieses feine Wasserblau um ihr Auge und dieses scheue Rot, das jetzt im Schlaf schon wieder das Elend ihrer beklommenen Züge übermalte...

Noch unter der Türe war ihm, er hätte irgend etwas Dringendes zu tun versäumt. Er sann. Aber er kam nicht dahinter und ging.

Auf der Eisenbahnbrücke, im Nachtwind, der von weither kam und weithin fuhr, auf einmal durchzuckte ihn eine abscheuliche, furchtbare Lust des Befreitseins, und einen Hauch später eine unbenennbare Klage, daß er in dem Taumel, der ihn jählings rüttelte, sich mit beiden Händen am Eisengeländer festhielt. Dabei mußte er wohl oder übel zurücksehen auf den First seines Häuschens. Aber er wurde nicht klug aus dem Höllenwirrwarr in sich, schüttelte den Kopf und stapfte weiter.

Heute nacht... nach all ihren Ausflüchten diese Woche... wenn er der Weinkellnerin Cechina auch noch sein Büchlein vorgewiesen... jetzt hatte er sie ja wohl in der Enge... jetzt gab es für das wilde, dunkle Geschöpf keinen Ausweg mehr vor ihm...

Nachdem er doch diesen Nachmittag Otteli alles ins Gesicht gesagt... Wie hatte Otteli vorhin dagelegen in dem Dampf... ihr Kopf war schon ein wenig nach hinten über den Arm gesunken und der Mund ein wenig geöffnet... wie bei jener Ertrinkenden, die er einst gerettet...

Oh, sein Herz schlug wie ein Aal im Sack. Mit seinem Herzen war etwas nicht

zum besten bestellt. Da war eine rasende Gier in ihm nach der bitter-wilden Kellnerin; aber darunter schrie immerzu etwas wie ein Kind, schrie: Rett doch Otteli... um Gotteswillen, rett sie doch!... Wovor retten? Sie war ja wohl nicht in Gefahr...

Doch, o doch... Irgend etwas in ihm wollte reden, wollte es ihm begreiflich machen, daß Otteli ohne seine Hilfe jetzt sterben müsse, aber etwas anderes verwischte immerzu, verwischte immerzu jede Überlegung, wie ein Ärmel weiße Kreidestrüche auf einer schwarzen Tafel verwischt.

Eine Stunde später aber, nach Mitternacht, schlich er mit dem anrüchigen Mädchen das hintere Stiegenhaus ihres alten Gasthofes hinauf, die Brautnacht mit ihr zu durchwachen. Es muffte nach Pferdestall in dem haushohen Raum, und wie in einer Manege oder Reitschule hingen die Fenster ganz hoch oben; sie waren verschmutzt und spinnwebig; in fahlem Nachtglanz zeichneten sie sich hin.

Die zwei glitten über die schwarzen, breiten Eichenstufen bis auf die Höhe der Fenster und des zuoberst schwebenden Flurs. Lautlos, ja manchmal erbittert und haßerfüllt hatte das Mädchen bisher im Dunkel sich seiner erwehrt. Jetzt standen sie vor ihrer Stube. Das Mädchen beugte sich horchend ein wenig vor, sie suchte in den Kleidern nach dem Schlüssel, Xavers Herz pochte zum Zerspringen vor Lust und Gier — in dem Augenblick drehte ihm dennoch etwas den Kopf gegen das kahle Fenster. Über viele alte Firste

glitt mit dem Wolkentreiben einer wärmlichen Regennacht ein Tümpel Mondlicht; die Firste glänzten drin naß auf; das Licht stieg und sank über die Dächer, wohin?... Ob Xaver wollte oder nicht, er folgte dem Lichtkreis, wie er hinflatterte, immer ferner, weit hinaus... Otteli! Dort hinten lag Otteli am Küchentisch: Bäche Seifenschaums quollen in das Feuer, Schaum löschte alles Feuer, das Gas strömte weiter, das Fenster war geschlossen — woher sonst der Dampf? — die Küchentüre hatte er selber zugeklinkt...

« Otteli! Otteli! »

Er schrie es durchs Stiegenhaus. Menschen fuhren hinter ihm zusammen — er wandte sich: die bleiche, schöne, unselige Cechina stand von ihm abgewandt, hielt mit beiden Händen in Verzweiflung und namenloser Traurigkeit jenen jungen Burschen am Rocke fest, der damals hinterm Tisch gesessen und ihre hingeggebene Hand gehalten hatte und der der junge Wirtssohn war, vom Vater übel behandelt. Seine Hände hielten ihre weißen Hände, jetzt ihre Ellbogen, jetzt ihre schönen Schultern, worüber ihr Haar sich löste...

« Cechina », stammelte Xaver und trat ohne Zorn, nur gebückt vor rasender Angst um Otteli, zu ihnen, « meine Frau, mein Otteli erstickt, wenn ich nicht ganz schnell... oder ist schon tot... oh Gott! ... helft ihr mir aus dem Haus? »

« So soll es nicht sein », sagte das Mädchen, « daß ich einen andern statt deiner einfange. »

« Nein! » rief der Bursche, « es soll auch nicht sein... Ich begleite dich », sprach er zu Xaver.

Mit Zündhölzern leuchtete er dem bebenden, rutschenden, fallenden, vorwärtschießenden Xaver das Haus hinab. Draußen regnete es jetzt. Xaver schrie, was er noch nie getan und woran ihm sonst nie ein Gedanke gekommen wäre, nach einem Auto. Der Wirtssohn, den Rockkragen aufgestülpt, rannte mit ihm durchs Dunkel. Sie riefen beide zusam-

---

## Haben Sie einen guten Geschmack?

(Seite 6—8)

Die richtigen Antworten:

- |     |      |
|-----|------|
| 1 A | 6 B  |
| 2 B | 7 B  |
| 3 A | 8 A  |
| 4 A | 9 B  |
| 5 B | 10 B |

men ein Taxi an, Xaver sprang hinein, der Wagen ratterte mit ihm in die Nacht.

Als Xaver außer sich vor wahnsin- niger Angst in sein Häuslein stürzte, fand er es voller Lichter und Leute. Alles schrie hell auf, als er unter sie fuhr. Männer, bisher seine guten Nachbarn, warfen sich auf ihn, hielten ihn mit Fäusten wie in Schraubstöcken und schrien ihm Todesdrohungen ins Gesicht. Sie stießen ihn in die Küche, Polizisten mit Notizbüchern in der Hand sprangen in grünen Waffenröcken gegen ihn; aus dem Schlafzimmer, aufgelöst in Tränen, schossen Heilsarmeemädchen nach Wasser und Umschlägen. Xaver, in verzweifelter Kraft, riß sich aus allen los und sprang in die Schlafzimmertür — ein Arzt kauerte verzweifelt über Otteli und machte die letzten Atembewegungen mit ihr; Ottelis Kopf hing leblos her, ihre Stirn furchte ein ungläubiges Staunen, die Augen standen offen und erloschen.

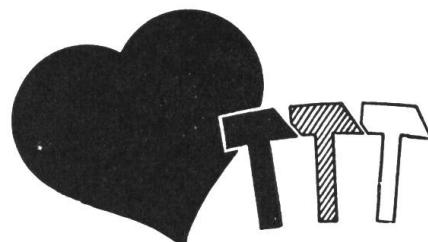
« Ist sie tot? » schrie Xaver außer sich.

« Frag noch, du Mörder! Verstell dich nur! Du hast, was du wolltest! » rief es von allen Seiten.

« So laßt mich noch einmal zu ihr! »

« Fort mit dem Hund! » gellten Dutzende von Stimmen. Drauf packten ihn die Polizisten wieder, und Xaver versank in Nacht. Er ging, er saß, er lag, er wußte nichts mehr von sich. Einmal beugte sich ein Arzt zu ihm, fragte ihn, klopfte an ihm. Gesichter von Gefangenen grinsten in seins und erloschen. Wärter schoben ihm klappernd gefüllte Blech- teller hin und nahmen sie ebenso gefüllt wieder mit.

An einem grauen Schneetag aber wurde Xaver durch weite, hallende Gänge geführt, saß in einem hochgelegenen alten, braunen, niedern Turmzimmer. Unter den Fenstern rauchten Kamine auf dickverschneiten Dächern. Ein junger, leise und mitleidig redender Mensch, mit einer riesigen Brille aus einem spitzen, grauen Gesicht herfunkelnd, schoß im Zimmer herum und stellte an Xaver Fragen. Xaver schüttelte den Kopf,



## HERZKLOPFEN

**Beklemmungen, Wallungen, Angstgefühle . . . wenn das Herz nicht mehr richtig schafft, hapert's mit der Blutversorgung im ganzen Körper, und davon röhren so viele Altersbeschwerden her.**

### MISTEL UND WEISSDORN

**sind für ihre regulierende, beruhigende Wirkung auf Herz und Kreislauf seit altersher bekannt und daher zwei der wichtigsten Bestandteile im Arterosan. Ebenso wichtig ist aber der reinigende, verdauungsfördernde**

### KNOBLAUCH UND SCHACHTELHALM

**mit seiner regenerierenden Kieselsäure.**

## Arterosan

*für Männer und Frauen über Vierzig*

**In der durchgreifenden Behandlung liegt der Erfolg dieses 4-Pflanzen-Kur- mittels.**

Erhältlich in Apotheken zu Fr. 4.50. Kurpackung Fr. 11.50

**Pension Alexandra** Privat-Hotel  
Huttenstrasse 66  
am sonnigen Zürichberg. Das einfach  
gute Haus



**Blib gsund - trink Henniez!**  
Lithinée

**HENNEZ-LITHINÉE** Seit  
dem XI. Jahrhundert berühmt.



**AMBROSIA**  
Das feinste Speiseoel

brummte etwas, schüttelte wieder den Kopf — eine Schreibmaschine klapperte nach jedem seiner Gemurmel. Einmal fuhr der junge Mensch, der junge Richter, mit dem Gesicht bis dicht vor Xavers, rüttelte ihn an den Schultern, zog ihm sogar das Augenlid hinunter und hinauf — ach, Xaver war zu müde, etwas zu erwidern.

Er hob auch kaum die schweren Augendeckel, als ein Polizist die Cechina hereinführte. Xaver sah sie zum erstenmal außerhalb der Dunkelheit der Weinstube, bei Tageslicht. Sie stand da in einem armseligen grünlich-braunen Mantel, mit wenigen Stücken billigen, kahlgeschabten Pelzes benäht, ein armes Geschöpf. Sie war ungepudert, sie kam aus der Zelle. Ihre feine Haut war matt und eingesunken, sie hatte dunkle Ringe um die Augen. Schwer und traurig klang ihre tiefe, müde Stimme.

« Ja », sagte sie, « aus Südgraubünden. Spital von Bellinzona? Ja ... Liebesverhältnis mit dem Sohne des Wirts? Ja ... »

Oh, Xaver wollte nicht hinhören. Ekel und Elend ... soviel Ekel und Elend.

Dann herrschte eine Weile Stille. Der Untersuchungsrichter ging unschlüssig im Zimmer auf und ab. Die zwei Polizisten folgten ihm mit den Augen, der Schreiber hinter der Schreibmaschine beguckte erst seine Nägel und spielte dann angriffslustig und aufmunternd auf den Tasten ein unhörbares stürmisches Lied.

Endlich ließ der Untersuchungsrichter Cechina sich hinsetzen. Doch dann paßte es ihm wieder nicht, er wollte sie hinausschicken. Allein, nun meldete ihm ein schwarzbebrackter Mann mit einer handgroßen Silberscheibe auf der linken Brust und vielen Runzeln der Anstrengung in der Stirn in bedenklichem Ton etwas, und jetzt sollte Cechina doch hier bleiben — der Untersuchungsrichter zuckte die Achseln — es lief jetzt wohl auf dasselbe hinaus.

Er stand, sah Xaver mißtrauisch prüfend von der Seite an, der teilnahmslos herhing, drehte mit einem Ruck Xavers

Stuhl samt dem schweren Mannsleib darauf gegen die Türe, ging rasch zu seinem Pult, drückte auf einen kleinen weißen Knopf, draußen surrte eine Glocke, die Tür ging auf, der Untersuchungsrichter sprang auf die Seite, um Xaver nicht aus den Augen zu verlieren: und darauf trat Otteli in das Zimmer.

Oder war es gar nicht Otteli? Die Gestalt, die da vorsichtig den Fuß über die Schwelle setzte, sie hätte zwar wohl eine ganz schmalgewordene Otteli sein können: da glomm dieses blaue Licht durch die gesenkten Wimpern und glomm dieses rot-goldene Haar auf, als sie jetzt, in Angst und auch, um gegen das blendende Fenster besser sehen zu können, ihr Kopftuch aus der Stirn zurückstrich. Aber in dieser Stirn hing eine kleine fremde Wolke so völliger Kühle, Ferne und Abwesenheit, daß sie wiederum nicht Ottelis sein konnte.

Dennoch schrie Xaver: « Otteli! Otteli! lebst du? Gott im Himmel, Otteli, du lebst! »

Und sprang auf und streckte Arme, Gesicht und Schultern nach ihr und wollte auf sie zustürzen.

Aber der Untersuchungsrichter warf ihn auf den Stuhl zurück und Otteli stand und sah nicht auf und zitterte nur am ganzen Leib, und ihre so fein gewordenen Hände zupften immerzu am Rock, ohne daß sie es wußte, so wie ausgerissene Beine der Webergnechts-Spinne von selbst weiterzucken. Und der junge Richter schrie:

« Führen Sie Ihre Narrentänze wo anders auf, Diriwächter, mich täuschen Sie nämlich nicht damit! »

Aber nein: der hingedrängte Xaver ließ sich keine Vernunft beibringen. Jetzt rieb er beide Fäuste wie zwei Steine vor dem Gesicht, weinte, daß seine Schultern über den Kopf hinausschlügen, biß in seine Fäuste, sah mit den schmalen, triefenden Augen eines aus den Wassern Auftauchenden auf Otteli und stammelte immerzu ihren Namen und: Oh . . . Oh Otteli . . .

Indes zur Veranstaltung rührender



## Gefällt Ihnen diese Küche?

Hübsch, nicht wahr? Dabei bequem, sauber, billig im Betrieb, den heutigen, hohen Anforderungen in jeder Beziehung gewachsen. Es ist eine

# Therma

-Küche mit Kochherd und Kombination Kühlzschrank-Spülzrog aus rostfrei-Stahl.

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen von Ihrem Elektr.-Werk, Ihrer Elektro-Inst.-Firma oder der

**THERMA AG., Schwanden, Gl.**



**Vitamin-Gehalt  
B<sub>1</sub> + D**

unter ständiger staatl. Kontrolle

# NAGO MALTOR

500 gr.-Büchse Fr. 3.60 = 250 Punkte

**NAGO OLLEN**

**Kopfweh**

durch Überarbeitung?  
Da hilft FORSALGIN.  
In einigen Minuten  
sind die Schmerzen  
wie weggeblasen.  
6 Tabl. Fr. 1.20, 12 Tabl. Fr. 2.-  
20 Tabl. Fr. 3.- In Apotheken

**Forsalgin**

mit dem antineuritischen Vitamin B<sup>1</sup>  
Laboratorium der Fofag, Fornose-Fabrik, Volketswil-Zch.

Zr 4201



#### Lösung von Seite 33

« Kennen wir unsere Heimat »

1. Weizenähre
2. Feldahorn oder Maßholder
3. Kohlmeise.

#### Lösung der Denksportaufgabe von Seite 30

Der Forschungsreisende sagte: « Ich werde verbrannt werden. » Wenn der Häuptling entschieden hätte, diese Aussage sei wahr, so hätte der Forscher erschossen werden müssen. Damit wäre aber die Aussage falsch geworden und das Opfer hätte verbrannt werden müssen. In diesem Fall aber wäre die Aussage wahr gewesen und die für die falsche Aussage vorgesehene Todesart hätte also nicht angewendet werden können.

Familienszenen war der junge Richter keineswegs da. Otteli mußte sich auf einen Stuhl setzen, und Xaver Diriwächter sollte jetzt gefälligst das Maul halten, bis er gefragt würde. Er hätte lang genug nicht Bäh gemacht.

Aber da half kein Drohen. Nun stand Xaver sogar wieder auf und hielt beide Hände vor der Brust ineinander gepreßt und redete, hin und her taumelnd und den Kopf manchmal zurückwerfend wie ein trunken Bekennender, und fragte Otteli, ob sie gemeint, er hätte sie töten wollen? Oh Gott... aber das hätte er nicht gewollt! Und im Augenblick, da Cechina den Schlüssel ins Schloß gesteckt, ihn in ihre Kammer einzulassen, und in dem Augenblick sei es wie Blitz und Erleuchtung durch ihn gefahren: Otteli... und der Gashahn!

« Ja », fuhr die Cechina mit ihrer rauhen, dunklen Stimme dazwischen, « er fiel von mir weg ans Fenster wie eine geschnittene Maisstaude — und dann raste er davon. »

Der Untersuchungsrichter gebot ihr mit einem drohenden Aufwerfen des Kopfes Ruhe.

Die primäre Frage, sprach er, auf ein Blatt starrend, ob Seifenschaum überhaupt die Gasflamme zum Erlöschen bringen könne, ohne das Ausströmen des Gases zu hindern, werde heute durch Versuche beantwortet werden.

Darauf hob Otteli die Hände ein wenig vom Schoß und ließ sie wieder sinken und sprach leise und spitz und so ganz nebenbei und traurig: Als sie gestern abend aus dem Spital heimgekehrt, seien Vater und Mutter zu ihr gekommen und viele Leute. Dann habe Vater den Versuch mit dem Gasherd gemacht — und nach einer Stunde sei die Flamme erloschen und das Gas habe die ganze Küche gefüllt.

« Aber Sie geben dennoch die Möglichkeit zu », sprach der Untersuchungsrichter, « daß jemand, bevor man Sie erstickt auffand, den Hahn geschlossen, die Flamme gelöscht und den Hahn wiederum geöffnet habe? »

Darauf schwieg Otteli lang.  
Endlich schauderte sie ein wenig in den Schultern und rückte sich zurecht und sagte kühl und fast trocken: « Nein! Denn vorher waren nur mein Mann und ich in der Küche. »

« Nun eben », sprach der Untersuchungsrichter ungeduldig. Der junge Gerichtsschreiber hinter der Maschine aber vergaß vor Gaffen eine ganze Weile das Rasseln.

« Ich habe es nicht getan », sagte Otteli. « Ich wollte es wohl tun. Vielmal riß es mich hin, als ich am Tische saß und nachsann. Aber ich tat es dennoch nicht. »

« Gewiß. Aber Ihr Mann? »

« Er auch nicht. »

« Wieso nicht? »

« Weil er dazu nicht imstande ist. »

« Kennen Sie ihn so genau? »

« Wenn sich jemand genau kennt, so sind es wohl Mann und Frau — oder nicht? »

« Und Sie haben Gewalttäiges nie in ihm entdeckt? »

Nun sah Otteli eine Weile mit kalten, klaren Augen vor sich nieder. Dann sagte sie: « Nein, nie. »

« Sie würden dies auch vor Gericht aufrechterhalten? »

« Ja », antwortete Otteli leise und fremd.

« Auch wenn ich Ihnen Folgendes sage? Diese Cechina Machetti hier erwartet vom Sohn ihres Wirtes ein Kind. Der Wirt drohte, seinen Jungen totzuschlagen, wenn er die Machetti heirate. Drauf suchten sie zu zweit in dringender Eile einen Strohmann. Der erste kniff nach einigem Verweilen. Bei Ihrem Manne reichte die Zeit bereits nicht mehr zu ehrlicher Scheidung und Wiederverheiratung. Halten Sie Ihren Mann nicht für derart seinen Begierden unterworfen, daß er . . . »

« Nein », antwortete Otteli, « durchaus nicht. »

« Aber jedenfalls für so dumm oder beschränkt, daß er in der Hand eines



## Allerwelts Käslí

sind die «mords-guet» Käslí (1/4 fett) schon genannt worden. Denn sie mundet Jungen und Alten, Gesunden und Kranken. Daheim, an der Arbeit, im Dienst, auf Touren! Und man spart Käse- und Buttermarken, weil günstig in der Rationierung bewertet.

Erhältlich in guten Käse- u. Delikatessengeschäften und beim Chäs-Bachme, Luzern.



Seit 40 Jahren Henzi-Clichés

Arbeit und Aufstieg, das Sinnbild unseres Volkes.  
Im Geschäftsleben geht es nicht ohne gute Reklame.  
R. Henzi & Co. AG., Graphische Kunstanstalt, Bern. Tel. 21571

Mayonnaise soviel Sie wollen, allerdings ohne Öl, aber wundervoll im Geschmack!



Versuchen Sie WYCO, und Sie können sich selbst überzeugen, daß es tatsächlich ebensofein schmeckt wie die mit Öl hergestellte Mayonnaise! WYCO ist ernärtlich in guten Lebensmittelgeschäften in Bechern à 200 g à Fr. 1.25. Generalvertretung für WYCO: **Häfliger & Hochuli**  
Epicerie fine en gros **Bern**, Wagnerstraße 35



immer ausgezeichnet wirkend, sehr vorteilhaft in der beliebten

### Tablettenform

Röhrenpackung — .55, 3.35, speziell auf die Reise, im Büro und zu Hause. In allen Apotheken erhältlich oder direkt aus der Apotheke zur Eiche **Herisau**.

Zielbewußten zum willenlosen Werkzeug wird? »

Otteli, mit halb geschlossenen Augen, sagte gleichgültig: « Nein, er ist eher gescheit. Ich kenne ihn seit meiner Jugend. »

« So war denn Ihre Ehe glücklich? »

« Ich hatte es immer gemeint », sagte Otteli mit spröder, harter Stimme. « Ich glaubte auch immer, eins risse das andere hinauf. »

« Risste das andere hinauf », wiederholte der junge Richter völlig abwesend. Er stand, kniff sich die Unterlippe zu einem Büschelchen zusammen, dachte noch einmal scharf und mißmutig nach, zuckte die Achseln, wandte sich zum Gerichtsschreiber und sprach leise: « Ich gebe die Affäre auf. Ich bringe keinen vernünftigen Beweis zustande. Der Staatsanwalt würde mich auslachen. »

Und zu den dreien gedreht rief er: « Die Untersuchung wird als ergebnislos aufgehoben. Ihr Patron », wandte er sich noch an Cechina, « war übrigens gestern abend hier. Wenn Sie und sein Sohn freigelassen würden und Ihrer beider Unschuld sich erwiese, wollte er nichts mehr gegen Ihre Verheiratung einwenden, sagte er. Heute morgen hat er dies allerdings telephonisch widerrufen. Bei seinem Charakter indes . . . Ihnen aber », sagte er zu Otteli, « steht nach alledem selbstverständlich die Scheidung von Ihrem Mann offen. Die Machetti war übrigens mehrere Male wegen übler Krankheit in Behandlung. Sie können von Stund an die eheliche Gemeinschaft mit Ihrem Mann ablehnen, da immerhin nicht feststeht, ob der unschuldige Zustand, den ich hier geschildert bekommen, auch wirklich stattgefunden hat. »

Otteli stand und nickte. Sie hielt die Hände im Schoß.

« Und Sie sind aus der Haft entlassen », fügte der Richter hinzu und deutete mit dem spitzen Kopf auf Xaver und die Cechina. « Nehmen Sie unten Ihre Hüte in Empfang. Ich telephoniere so gleich. Auch die Freilassung des Wirtssohns wird angeordnet. »

Otteli ging allein durch den verschneiten Burghof des alten Untersuchungsgefängnisses. Die braunen gewaltigen Türme in den Hofecken schwankten leise um sie wie Spiegelbilder in einer eisgrauen Flut. Über den Torausgang war ein Bild an die Mauer gemalt: Ein Fischer rettete ein junges, halbertrunkenes Weib aus einer reißenden Überschwemmung.

« Wozu? » sagte Otteli leise.

Sie stand, schaute, schüttelte den Kopf und schwankte.

Unter der Tordurchfahrt warteten junge Burschen auf ihre Fahrradschilder.

« Du hast das Gehen ganz verlernt », sagten sie zu Otteli. « Gelt, es ist zu eng eingerichtet da oben! »

Und ein hübscher, frecher Kerl mit einem Kopf voll gelber Locken sprach: « Bei mir wärst du leichter zu Geld gekommen als mit Stehlen, du junges Täubchen! »

Otteli mußte nun doch wieder ein wenig lächeln, ob sie wollte oder nicht, ja, sie spürte sogar, wie sie rot wurde.

Aber draußen auf dem Kirchplatz fiel abermals ihr ganzes Elend über sie.

Sie stapfte die steile, enge Treppe hinunter gegen eine der abfallenden Gassen. Sie hielt sich aber an der verschneiten Eisenstange längs der Mauer, sie wäre sonst kopfüber in die Tiefe gekollert. Etwas zog sie immerzu schräg vorüber. Sie ging lautlos im Schnee. Sie erinnerte sich an den Fieberwirrwarr, wo sie über eine Welt geschritten, die auch immerzu so weich und schlaff unter ihr eingesunken. Atemlos war sie darin steckengeblieben. Sie kam auch jetzt nicht mehr voran. Sie mußte sich mit der andern Hand an der Mauer halten, so elend war ihr.

Schließlich faßte sie jemand zaghaft am Arm, und eine Stimme fragte: « Wartest du auf mich, Otteli? »

« Nein », sagte Otteli, « wieso sollte ich auf dich warten? »

« Ich weiß sonst nirgends mehr hin », antwortete Xaver, « wenn du mich nicht zu dir heimnimmst. »



## **Sparet nicht am Grün-Salat!**

Grünsalat ist reich an natürlichen Vitaminen, die gerade heute doppelt wichtig sind. Und wo die Ölraktion nicht ausreicht, da hilft die erstklassige, ölfreie Salatsauce ASTRA. - Zu gutem Salat...

**Speiseöl und Salatsauce ASTRA**

---

## **Jetzt ist es Zeit zur Frühjahrskur!**

In Baum und Strauch regt es sich und treibt die ersten Knospen.

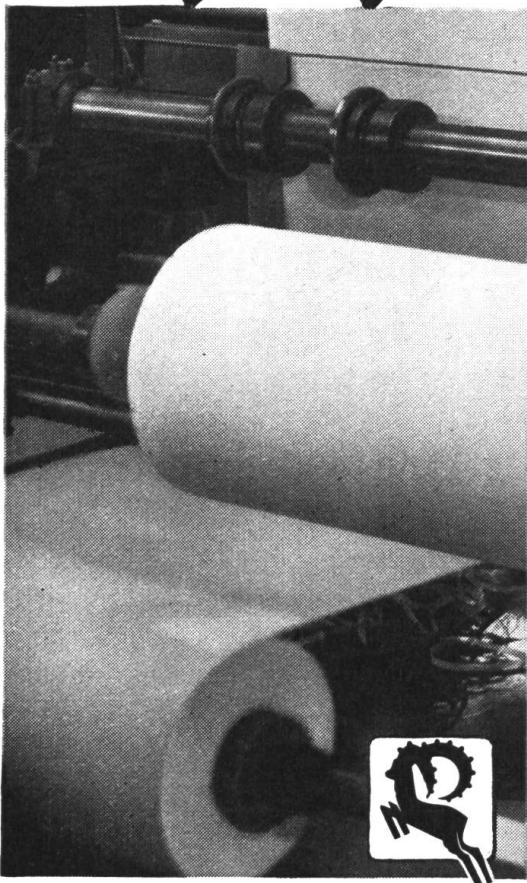
Auch der Körper des Menschen strebt im selben Rhythmus nach Erneuerung. Abstreifen will er die Schlacken, die einseitige Winterkost. Mangel an Sauerstoff in ihm zurückgelassen haben, und die sich lähmend auf ihn legen.

Helfen Sie gerade jetzt Ihrem Körper in seinem Bestreben, sich zu reinigen und von Frühjahrsmüdigkeit, Unbehagen, unreiner Haut, Verdauungsstörungen, zu befreien.

Gönnen Sie ihm eine Frühjahrs- und Kräftigungs-  
kur mit dem Aufbau- und Regenerierungs-  
mittel Elchina nach Dr. med. Scarpatetti und  
Dr. Hausmann.

Elchina, Originalflaschen zu 3.75 u. 6.25, vorteilhafte Kurpackung Fr. 20.—. In allen Apotheken.

# Prägungen



**von Fantasiemustern in ganzen Bogen und von künstlichen Zeichen führen wir in unserer Spezialabteilung in höchster Vollendung, prompt und sehr vorteilhaft aus. Mehrere unserer prächtigen, gelati-nierten Papiere eignen sich zum Prägen ganz besonders. Verlangen Sie Vorschläge.**

Papierfabrik  
**Landquart**

**Von heute an verlangen Sie nicht mehr..... ein „Kopfweh-Pulver“  
sagen Sie ganz einfach:  
*Contra-Schmerz***  
In allen Apotheken 12 Tabletten Fr. 1.80

« Nein », sprach Otteli, « daran mußt du nicht denken. »

« So glaubst du dennoch, ich hätte dich töten wollen? »

« Nein », erwiderte Otteli, « so etwas Dummes glaubt kein Mensch. »

« Wieso denn aber nicht heim zu dir, Otteli? »

« Oh du! », sagte Otteli, und nun legte sie ihre Stirn an das schneeverstäubte, tote Moos der Mauer und weinte. « Geh jetzt, du Tolpatsch! Hol dann deine Sachen später einmal ab, wenn ich nicht mehr so krank bin. »

« Du meinst, ich hätte es dennoch mit ihr getrieben und ekelst dich vor mir? »

« Nicht das », sagte Otteli. « Oh, du einfältiger Mensch! »

« Was denn? »

Nun wandte sie sich trotz allem ein wenig über ihre Schulter zurück und sprach mit bebendem Munde: « Daß du es nicht spürst! Meinst du denn, ich könnte mit einem Menschen wieder zusammen sein, der mich nicht liebt, und ich wüßte es? »

« Otteli », schrie Xaver und hielt sie in den Armen, « ist es wahrhaftig nur dies? »

« Nur? » sagte Otteli. « Was sonst sollte es sein? »

« O du », sprach Xaver und verbarg seinen Kopf in ihrer Brust. « Glaubst du denn, in mir sei noch ein Splitter von dem Wahnsinn, der mich armen Tropf damals durch und durch zerschnitten! Otteli, in dem Augenblick, da ich deiner Gefahr inneward, da zersprang dieser Wahnwitz in mir wie Glas, und in mir war wieder nur diese Liebe zu dir, von allen Zeiten her.... Und in den Nächten da oben, Otteli.... als ich auf den Knien lag und nach dir im Himmel schrie, du solltest mich zu dir holen, denn ich meinte, du seiest tot. »

« Oh, Xaver! Hast du mich denn wahrhaftig noch lieb? »

« Ja, Otteli.... Und du? »

« Oh, red nicht von mir! Ich habe dich nie aus meinem Herzen verloren, sicher und heilig! »

Aber sie hatte es kaum gesagt und wollte nun ein wenig ihre Hand auf Xavers Schulter legen vor Schwäche und Glück, da sanken von all den steilen Mauern rings schwarze Tücher eines immer schneller als das andere auf sie herab. Oh, sie kannte das, wie manchmal war sie den Schwestern im Spital seit vorgestern so hingefallen! Sie wehrte sich mit der schüchtern hingehobenen Rechten dagegen. Aber sie spürte, wie sie glitt und fiel.

Jenen ganzen Winter lag Otteli krank. Sie lag an einem Nervenfieber krank zu Hause, und Xaver gab sie nicht aus den Händen. Er pflegte sie beinah allein. Ach, und dabei war doch die kranke Otteli nicht mehr die saubere Otteli von einst, ein armes, hilfloses, ohnmächtiges Wesen machte die rasende Krankheit aus ihr! Aber Xaver wusch sie wie ein Kind, fütterte sie, umschirmte sie wie ein Kleinod.

Und als das Frühjahr kam, führte er sie wahrhaftig schon wieder hinaus ans Ende des Gartens, von wo sie ihm zusehen konnte, wie er unten auf der Werft hämmerte und zimmerte.

Und als sie allein wieder den Stuhl dort ans Gartenende tragen konnte und so saß und bereits ein wenig zu stricken versuchte, da wuchsen zu ihren Füßen aus dem Holunderstrunk drei Schoße hoch. Und als die Triebe ihren ersten zackigen Sommerschatten über Otteli warfen, da war sie wieder gesund, ganz und gar heil und gesund.

Und in jenem Jahre, da die drei Stämmchen zum erstenmal Frucht trugen, Dolken, grün und sauerrötlich durcheinander im Sommer und lackschwarz im Herbst, da trug auch sie zum erstenmal Frucht.

Doch nicht zum letztenmal. Sie ward die Mutter dreier Söhne. Die hatten die Bärenkraft vom Vater. Aber von Otteli hatten sie die kupfernen Haare, nur nicht so kraus, sondern schlicht an den Köpfen anliegend, und die dunkelblauen Augen und auch den hellen Geist.

# Ihre Suppen machen ein viel freundlicheres Gesicht



wenn Sie sie mit ein paar Tropfen  
**MAGGI'S WÜRZE**  
im Geschmack vervollkommen.



# WAS WIR ERREICHEN



*Der «Schweizer-Spiegel» will seine Leser unterhalten und anregen. Es ist sein Ehrgeiz, darüber hinaus die schweizerische Haltung auf allen Gebieten des Lebens zu fördern. Er versucht immer wieder, auf Werte unseres Kulturlebens hinzuweisen, die der Allgemeinheit noch zu wenig bekannt sind.*



*Ein Beispiel:*

**Im Heft Nr. 10 des Jahres 1934 brachten wir die erste farbige Wiedergabe eines Bildes von Adolf Dietrich, die je veröffentlicht wurde.**

In der Folge erschienen noch drei weitere farbige Titelbilder. Im Juli 1934 widmeten wir dem Maler eine Kunstbeilage. Inzwischen ist dieser begabte Bauernmaler auch von den Fachkreisen «entdeckt» worden.

Natürlich beanspruchen wir weder hier noch in andern Fällen das Verdienst für das Erreichte allein. Aber wir wissen, daß der «Schweizer-Spiegel» und seine Leser zur Verwirklichung beigetragen haben.

Die Aufgaben, die sich der «Schweizer-Spiegel» gestellt hat, sind noch lange nicht erfüllt. Das Schwerste bleibt zu tun, während der Kriegszeit, vor allem aber nach dem Krieg. Jeder Abonnent des «Schweizer-Spiegels» hilft mit.

Abonnieren Sie den «Schweizer-Spiegel». Wenn Sie schon Abonnent sind, ermuntern Sie Ihre Freunde und Bekannten zum Abonnement.

**GUGGENBÜHL & HUBER**

**SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG · HIRSCHENGRABEN 20 · ZÜRICH 1**